

swissmintinfo

2/2001



100. Todestag von Johanna Spyri (12.06.1827 - 07.07.1901)

Verklärt, vergessen, neu entdeckt

Johanna Spyri: Wer war diese Frau eigentlich? Was hat sie bewegt, inspiriert und beschäftigt? Fragen, die sich Biographinnen und Biographen seit gut hundert Jahren immer wieder gestellt haben. Aber wir wissen wenig über Johanna Spyri. Die Quellen, die vom Leben der berühmtesten Schweizer Jugendbuchautorin zeugen können, sind spärlich. Denn Johanna Spyri hat sich stets dagegen gewehrt, dass ihrer Person zu viel Beachtung geschenkt wurde. Selbst die Vorstellung, dass nach ihrem Tod etwas über sie geschrieben werden könnte, war ihr äusserst unangenehm.

Möglicherweise ist dies der Grund, dass Johanna Spyri einen Teil ihrer Briefe, die sie über Jahre hinweg an Verwandte, Bekannte und Freunde geschrieben hatte, zurückgefordert und zusammen mit anderen persönlichen Dokumenten vernichtet hat. All das, was über sie bekannt ist, beschränkt sich auf ein paar Ereignisse, die den noch erhaltenen Briefen und den amtlichen Dokumenten entnommen werden konnten.

Biographinnen und Biographen haben deshalb immer versucht, sich Johanna Spyri über ihre Bücher zu nähern. Man brauchte doch, so dachte man, nur ihre zahlreichen Geschichten zu lesen, um einiges über das Innenleben der Autorin zu erfahren! So wurden Heidi, Squirrel, Nelly, Cornelli, und wie sie alle heissen, zu den wichtigsten Zeugen für das Leben der Autorin. Bis zum Beginn der 80er Jahre orientierten sich Biographien, die über Johanna Spyri erschienen sind, fast ausschliesslich an ihrem literarischen Werk.

Erst in neuerer Zeit ist diese Art, sich mit Johanna Spyri auseinander zu setzen, kritisiert worden. Woher wussten die Biographinnen und Biographen so genau, welche der Spyri-Figuren den Charakter der Autorin treffen? Woher hatte man das Wissen darüber, dass sich Episoden aus Spyris Geschichten genau so im Leben der Autorin zugetragen haben? Es wurde offensichtlich, dass diese werkorientierten Biographien kaum etwas über die wirkliche Johanna Spyri aussagen konnten. Erst Ende der 70er Jahre wurde der Briefwechsel

© Johanna Spyri Archiv

Mai 2001

Johanna Spyri

Editorial

Kundenbefragung

Heidi

Sammlerecke

Ausblick aufs Jahr 2002



veröffentlicht, den Johanna Spyri mit dem Dichter Conrad Ferdinand Meyer, seiner Schwester Betsy und seiner Mutter Elisabeth führte. Dies war der erste Schritt, um sich von den alten Mythen zu verabschieden.

Das Resultat der in den 80er Jahren einsetzenden Recherchen ist ein neues, umfassenderes Spyri-Bild. Nicht mehr Spyris Figuren, sondern Briefe und Dokumente aus ihrer Lebenszeit zeugen in den Biographien von Jürg Winkler (1982), Regine Schindler und Jean Villain (beide 1997 erschienen) für die Autorin. So wurde aus dem immerfröhlichen Bergkind eine Frau mit vielen Facetten: ein Mensch, der die Schattenseiten des Lebens kennt, eine Intellektuelle, die bis ins hohe Alter rege Korrespondenz führt, eine Persönlichkeit im gesellschaftlichen Leben Zürichs. Dennoch kommen auch diese neuen Spyri-Biographien nicht ohne Spekulationen aus. Das Problem, dass umfassendes Quellenmaterial fehlt oder erst noch bearbeitet werden muss, zeigt sich bis heute.

Die Autorin - Schaffen und Werke

Zum Schreiben kommt Johanna Spyri erst mit 44 Jahren: Ein deutscher Pfarrer aus dem Umkreis von Meta Heusser bittet sie um Texte, um diese in seinem Kirchenblatt zu veröffentlichen. Spyri zögert; schliesslich jedoch schickt sie eine Erzählung mit dem Titel *Ein Blatt auf Vrony's Grab* nach Bremen, die dort 1871 anonym publiziert wird - das Büchlein findet ein unverhofft grosses Echo.

Ermutigt vom Erfolg, schreibt Spyri in den nächsten Jahren insgesamt acht Erzählungen. Bald weckt dies das Interesse des renommierten Verlegers Emil Perthes aus Gotha, und er bietet Spyri seine Dienste an. 1878 erscheint der Erzählband *Heimathlos* in seinem Verlag. Es ist dies Spyris erstes Buch, welches sich nicht an ein erwachsenes Publikum richtet, sondern für «Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben» gedacht ist.

Schon 1879 gelingt ihr mit *Verschollen, nicht vergessen*, einem Erzählband für «junge Mädchen», ein erster Durchbruch in Deutschland. Bereits gegen Ende desselben Jahres folgt *Heidis Lehr- und Wanderjahre*, bald gefolgt vom zweiten Band *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*.

Die Anerkennung, die ihr zuteil wird, löst bei Spyri eine wahre Schreibwelle aus. Die Anfänge der 1880er-Jahre werden zu ihrer literarisch fruchtbarsten Schaffensperiode. Sie publiziert jährlich mindestens einen Erzählband, in manchen Jahren sind es sogar deren zwei oder drei. Bald ist sie nicht nur in der Schweiz, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus eine anerkannte Schriftstellerin. Das Feuilleton des *Bund* lobt ihre «homerische Anschaulichkeit» und betitelt sie gar mit «Frau Gottfried Keller».

In den dreissig Jahren von 1871 bis zu ihrem Tod hat sie ganze 31 Bücher veröffentlicht, 27 Erzählbände und 4 Broschüren, insgesamt 48 Erzählungen. Eine aussergewöhnlich produktive Schriftstellerin - und auch eine aussergewöhnlich erfolgreiche.

Jana Drewes, Mitarbeiterin am Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich

Die Münze

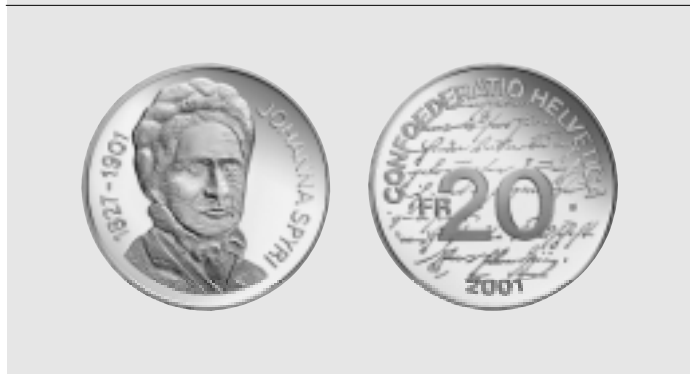
Die Bildseite zeigt das Porträt von Johanna Spyri als reife Persönlichkeit mit kunstvoller Haartracht und Halskrause. Als Umschrift, parallel zum Rand, sind links die Jahreszahlen «1827 - 1901» und rechts der Schriftzug «JOHANNA SPYRI» angebracht. Im Zentrum der Wertseite steht die Wertangabe «FR 20», wobei die in grossen Ziffern geschriebene Zahl 20 das Bild dominiert. Als Umschrift steht oben in einem Halbkreis die Bezeichnung «CONFOEDERATIO HELVETICA». Unten ist die Jahreszahl «2001» angebracht. Den Hintergrund bildet ein Textausschnitt von Johanna Spyri mit ihrer Unterschrift.

Die Gedenkmünze «Johanna Spyri» auf einen Blick

Ausgabetag: 21. Mai 2001

Künstlerin: Sylvia Goeschke, Bottmingen

Sujet	Johanna Spyri
Nennwert	20 Fr.
Legierung	Silber 0,835
Gewicht	20 g
Durchmesser	33 mm
Unzirkuliert	100 000
Polierte Platte	15 000



Die Künstlerin

Sylvia Goeschke wurde 1942 in Basel geboren und wuchs in Liestal auf. Zwischen 1961 und 1966 absolvierte sie den Vorkurs und die Fachklasse für Graphik mit Diplomabschluss an der Kunstgewerbeschule Basel. 1968 - 1972 besuchte sie dann die Malklasse von Franz Fedier an der Schule für Gestaltung und eröffnete anschliessend in Basel ihr eigenes Atelier als freischaffende Malerin und Bildhauerin. Seit 1991 hat Sylvia Goeschke einen Lehrauftrag an der Schule für Gestaltung in Basel. Im Weiteren realisierte sie mehrere Brunnenanlagen, Platzgestaltungen, Interventionen in Innenhöfen und Wandgestaltungen. Ihre Bilder zeigte sie an Einzel- und Gruppenausstellungen in der Schweiz und im Ausland.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Bei der 'swissmint' hat sich zu Beginn dieses Jahres in organisatorischer Hinsicht Verschiedenes geändert. Wie Ihnen sicher bekannt ist, wurde ich 1998 zum Geschäftsleiter der damals neu organisierten 'swissmint' ernannt. Gleichzeitig behielt ich meine Aufgabe als technischer Leiter, während Herr Peter Tuor den kaufmännischen Bereich betreute. Dem letzten 'swissmintinfo' konnten Sie entnehmen, dass Herr Tuor auf Ende letzten Jahres in Pension gegangen ist. Seit Januar 2001 habe ich nun die Leitung von Marketing, Verkauf und Numismatik übernommen. Für die technische Leitung konnte ein neuer Mitarbeiter gewonnen werden, welcher seine Stelle im April antrat. Bei Gelegenheit werden wir ihn näher vorstellen. Ich freue mich, dass ich in Zukunft noch enger mit Ihnen Kontakt haben werde und somit noch besser auf Ihre Anliegen eingehen kann. Es liegt mir und allen Mitarbeitern viel daran, Produkte anzubieten, die Ihnen Freude bereiten, sei das in künstlerischer wie auch in qualitativer Hinsicht. Aus diesem Grund haben wir beschlossen, ein Qualitäts-Management-System nach ISO-Norm 9001 einzuführen. Die Zertifizierung soll noch in diesem Jahr stattfinden.

Zum Schluss bedanke ich mich bei allen bisherigen Kunden für die Treue und hoffe, dass wir sie auch weiterhin bedienen dürfen oder dass wir Sie, liebe Leserin, lieben Leser, als neuen Kunden gewinnen können.

Ihr Kurt Rohrer, Geschäftsleiter 'swissmint'

ten, Einzelkunden und Informationsnehmer) eine Liste mit 13 möglichen Sujets / Themen versandt. 2568 Parteien haben uns darauf ihre Meinung mitgeteilt und nahmen automatisch an der Verlosung von 5 Goldvreneli, welche uns freundlicherweise von der Münzhandlung Erwin Dietrich AG in Zürich zur Verfügung gestellt wurden, sowie von 5 Münzsätzen 2001 in Qualität Stempelglanz teil.

Die folgenden Personen haben einen Preis gewonnen:

1. – 5. Preis je ein Goldvreneli

- Viktor Geiger, Breitensteinstrasse 26a, 5417 Untersiggenthal
- Gottfried Debrunner, Fellenbergstrasse 71, 9000 St. Gallen
- Anita Magnin, Tuttwilerstrasse 23, 8357 Guntershausen
- Paul Oesch, Gartenstrasse 19, 8903 Birmensdorf
- Karl Bissig, im Bachtel 11, 8332 Russikon

6. – 10. Preis je ein Münzsatz 2001 in Qualität Stempelglanz

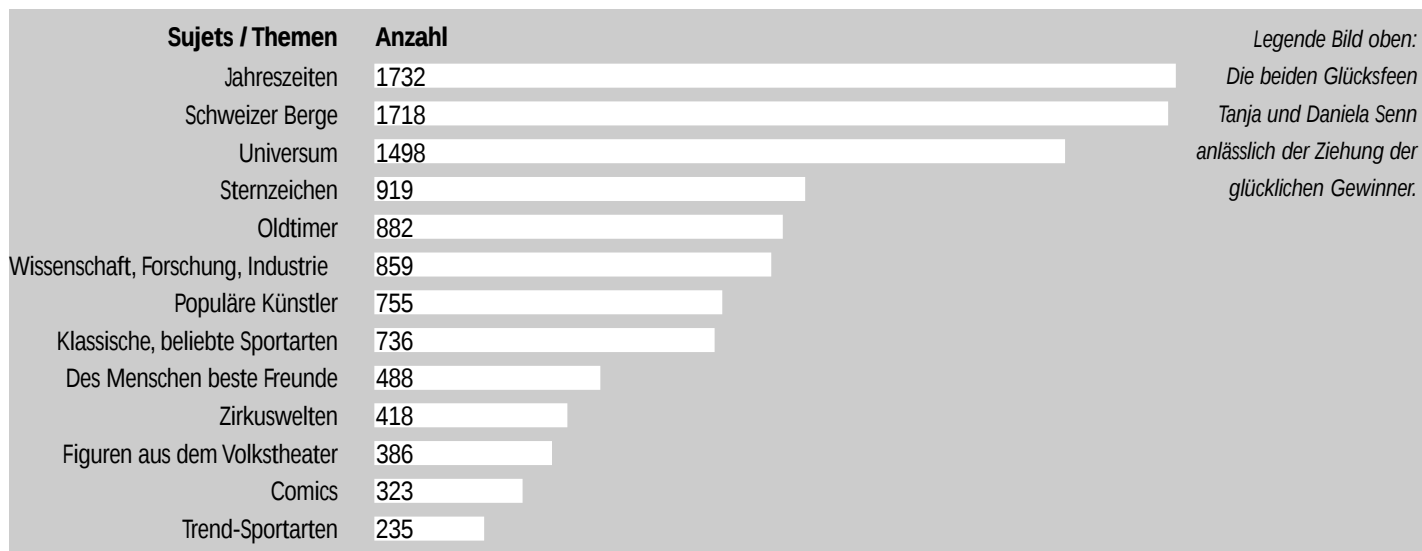
- Patrick Perret, Chemin des Aulnes 10a, 2400 Le Locle
- William Pellet, Avenue de Chillon 49, 1820 Veytaux-Montreux
- Heinz Ebner, Burstwiesenstrasse 59, 8606 Greifensee
- Andreas Hugi, Thannerstrasse 68, 4054 Basel
- Christian Bonboire, Cité du Bois Goulet 109, B-4801 Stembert

An dieser Stelle danken wir allen Personen herzlich, welche an der Kundenbefragung teilgenommen haben. Wie Sie aus untenstehender Grafik entnehmen können, stiessen einzelne Sujets / Themen auf grosses Interesse.



Kundenbefragung

Die 'swissmint' plant die Gestaltung einer **Geschenkmünze**, die als Mitbringsel anstelle einer Flasche Wein, einer Schachtel Pralinen oder Blumen zu einer Einladung oder einfach nur so geschenkt werden kann. Damit die Sujets dieser Geschenkmünzen den Ansprüchen unserer Kunden entsprechen, haben wir im Februar zusammen mit dem 'swissmintinfo' 1/2001 an 11 198 Personen (Dauerabonnen-



Heidi - die berühmteste Schweizerin

Heidi ist ein Phänomen. Ein Kinderbuch, 1880 erschienen, findet seit fünf Generationen immer wieder eine neue Leserschaft. Nicht nur im Sprachraum der Autorin Johanna Spyri, sondern auf der ganzen Welt. Der Alpenroman wurde in rund fünfzig Sprachen übersetzt (vor kurzem sind eine vietnamesische und eine usbekische Version erschienen), weltweit rund 50 Millionen Mal gedruckt und über 15-mal verfilmt. Heidi ist damit nicht nur die wahrscheinlich berühmteste Kinderfigur, sondern auch die berühmteste Schweizerin. Heidi ist zu einem Mythos geworden.

«Heidis Lehr- und Wanderjahre» wurde in Deutschland verlegt (wahrscheinlich verwendet Spyri deshalb deutsche Begriffe wie «Alm» in ihrem Buch). Noch im ersten Jahr erschien die zweite Auflage. Ein Jahr später folgte «Heidi kann brauchen, was es gelernt hat». Während der erste Band noch anonym herausgekommen war, nannte die Verfasserin jetzt ihren vollen Namen: Johanna Spyri. Jahr für Jahr erscheinen deutsche Neuauflagen. Bereits 1899 wurde Heidi für amerikanische Schulen herausgebracht, 1920 ins Japanische übersetzt.

In der Schweiz scheint Heidi Anfang des 20. Jh. in jeder Schul- und Volksbibliothek vorhanden gewesen zu sein. Motive wie «Heimat», «Bodenständigkeit» und «Eigenständigkeit», wie sie in Heidi vorkommen, waren sehr willkommen. In den 50er und 60er machte Heidi die massenhaft produzierte Trivilliteratur ihre Beliebtheit streitig. Den-



noch: zwischen 80 und 90 % aller Jugendlichen hatten Heidi gelesen; nicht in der Schule, sondern freiwillig. Spätere Generationen haben Heidi vor allem durch Kino und Fernsehen kennen gelernt.

Zum ungebrochenen Erfolg der Geschichte trugen ausser den Verlagen auch andere Medien bei. Der amerikanischen Verfilmung von 1937 (mit der blondgelockten Shirley Temple als Heidi) folgt 1952 eine Schweizer Version mit Heinrich Gretler als Alpöhi und Elsbeth Sigmund in der Rolle Heidis. Die Produktion der Praesens-Film AG ist ein Erfolg, sechs Jahre später kommt die Fortsetzung ins Kino - der erste Schweizer Farbspiel-



film. Erst kürzlich feierte der neuste Heidi-Film Premiere (Regie: Markus Imboden). Unzählige Theateraufführungen und Hörspiele, Bilderbücher, Comics, auch Heidi-Musicals und eine Heidi-Oper haben weitere Kapitel der Erfolgsgeschichte geschrieben.



Besonders beliebt ist Heidi in Japan. Die japanische Zeichentrickversion, die in den 70er Jahren auch bei uns am Fernsehen lief, ist in Japan noch immer Vorlage für Heiditräume. Zentral für asiatische Heidi-Fans (auch bei Erwachsenen) ist ihre Menschlichkeit, Reinheit und Unschuld. In den allermeisten Rundreiserrouten der japanischen TouristInnen durch die Schweiz sind Maienfeld und Bad Ragaz fest eingeplant.

Es sind jedoch nicht die Berge und die schöne Landschaft, die in ersten Linie den Erfolg von Heidi ausmachen. Es sind vielmehr die grundlegenden Befindlichkeiten von

Heidi, die offenbar vieles ausdrücken, was Menschen universell bewegt. Das Heimweh etwa, das für viele Kinder als Gefühl ganz zentral ist. Sie haben es in Heidi auf eine Art beschrieben gefunden, die ihnen nah und vertraut war. Heidi verkörpert viele Eigenschaften und Ideale, die das Gegenteil von dem sind, was in unserer Gesellschaft zum Erfolg führt. Sie ist ausgleichend, liebt die Natur, nimmt Rücksicht und hat Geduld, kümmert sich um die Alten, sie zeigt Emotionen, ist nicht cool und unnahbar.

Am Ende der Geschichte kommt – mit Gottes Hilfe und dank Heidis lebenswürdiger Beharrlichkeit – das Happy End zustande. Stadt und Land, Arm und Reich, Frankfurt und Öhis Alp sind keine unüberbrückbaren Gegensätze mehr, sondern

haben sich etwas zu geben. Das Kuren im Bad Ragaz bringt Frohgemut in die trüben Herzen der Städter. Die frische Bergluft und die gute Milch stärken Klara, die wieder gehen kann. Heidi hat im Hause Sesemann das Lesen gelernt und motiviert sogar den störrischen Geisspeter, das ABC zu üben. Der Alpöhi geht wieder zur Kirche. Mit dem Geld aus der Stadt werden weiche Brötchen und warme Decken für die Grossmutter gekauft. Und man verspricht, sich immer wieder zu besuchen und füreinander zu sorgen.

«Vom freundlich gelegenen alten Städtchen Mayenfeld aus führt ein Fussweg durch grüne, baumreiche Fluren...» so fängt Johanna Spyris Geschichte an. Es macht Spass, den Text als Erwachsener neu zu lesen und selbst zu entdecken, was denn das Besondere an «Heidi» ist, was sie zum «Weltstar made in Switzerland» macht.

*Elke B. Wurster, Mitarbeiterin am
Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich*

Die Münze

Die Münze ist dem Werk der berühmten Jugendschriftstellerin gewidmet und zeigt auf der Bildseite ein nach links rennendes, barfüssiges Mädchen mit Rock, das von einer Ziege begleitet wird. Unten rechts steht die Aufschrift «HEIDI». Die Wertseite zeigt die stilisierte Darstellung einer Bergkette. Oben links steht der Schriftzug «HELVETIA» und unten rechts gross die Ziffer «50», dahinter klein «FR» für Franken. Ganz unten ist die Jahreszahl «2001» angebracht.

Die Gedenkmünze «Heidi» auf einen Blick

Ausgabetag: 21. Mai 2001; Künstler: Albrecht Schnider, Berlin

Sujet	Heidi
Nennwert	50 Fr.
Legierung	Gold 0,900
Gewicht	11,29 g
Durchmesser	25 mm
Polierte Platte	7 000

Der Künstler

Albrecht Schnider wurde am 30. Dezember 1958 in Luzern geboren und wuchs in Sörenberg auf. Nach der Matura besuchte er von 1982 - 87 die Schule für Gestaltung und die Universität in Bern. Schon früh fanden seine Werke Anerkennung und Förderung durch den Berner Galeristen und Sammler Toni Gerber. Seine Malerei befasst sich mit traditionellen Bildthemen wie Bildnis und Landschaft, gegenständlich und idealisiert, formuliert aber auch Ironie und Sehnsucht nach Vollkommenheit. 1989 zieht Schnider nach Italien. Es folgen längere Aufenthalte in Follonica bei Grosseto, Rom (Istituto Svizzero) und Florenz. Von 1992 - 98 lebte er in Brüssel und seit Sommer 1998 in Berlin. Seine Werke waren an bedeutenden Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland zu sehen. Albrecht Schnider wurde für sein Schaffen mit zahlreichen Preisen und Stipendien ausgezeichnet.

heidi 01 - Eine Ausstellung zu Johanna Spyris Welterfolg

In Zürich ist die Ausstellung an drei Orten zu sehen.

22.05. - 05.08.01	Zürich	- Strauhof Zürich, Literatúrausstellungen	Heidi: Mythos, Marke, Medienstar
		- Schweiz. Jugendbuchinstitut	«Dabei erzählen Sie so resolut.» Johanna Spyri 1827 - 1901
	Hirzel	- Johanna Spyri-Museum	Rosenresli, Peppino & Co.: Johanna Spyris Gesamtwerk

Alle drei Teile gehen anschliessend gemeinsam auf Tournee.

19.08. - 21.10.01	Altes Bad Pfäfers	(ehem. Thermalbad bei Bad Ragaz)
Sommer 2002	Prangins	Musée National Suisse

Nähere Informationen

Volkskundliches Seminar der Universität Zürich, Tel. 01 634 24 32/29, Info@heidi01.ch oder www.heidi01.ch

Sammlerecke

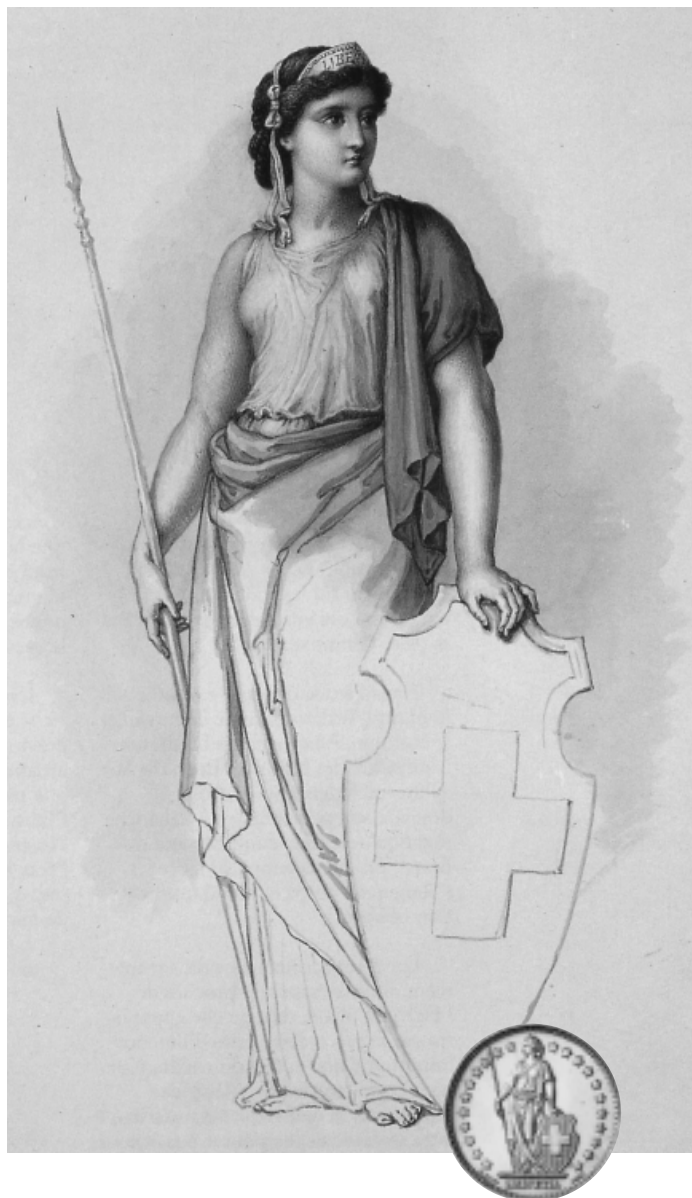
In dieser Rubrik publizieren wir Wissenswertes zu Münzen, Münzprägung und Numismatik.

Der rollende Franken

Eine «Autobiographie» unseres 1-Franken-Stückes

2. Teil: Mein langer Weg von der Lateinischen Münzunion bis heute

Im ersten Teil berichtete ich von der Währungsreform und wie ich - der Schweizer Franken - geboren wurde. Ich erzählte über meine ersten Erfahrungen mit dem neuen Münzsystem und von meiner Konkurrenzierung durch fremde Münzsorten. Die aufstrebende Weltwirtschaft des 19. Jahrhunderts verlangte damals nach einem überstaatlichen Zahlungssystem, das nationale Grenzen überwinden und sich störungsfrei in den internationalen Handelsverkehr integrieren liess. Zwischen Frankreich, Italien, Belgien und der Schweiz war es nach 1850, als Folge der Anpassung der Münzsysteme an das französische Vorbild, zu einer vorerst nicht festgeschriebenen Währungsunion gekommen, die den gegenseitigen Handel wesentlich erleichterte. Die anhaltende Silbergeldabwanderung, über die ich ebenfalls im ersten Teil berichtet habe, drohte nach 1860 die langsam gewachsene Einheitlichkeit des Münzumlaufes zu gefährden. Aus diesem Grunde lud Frankreich die vorgenannten Staaten zu einer gemeinsamen Konferenz nach Paris ein, um die früher bestandene Münzgemeinschaft wieder herzustellen, d. h. den Scheidegeldverkehr zu vereinheitlichen.



Im Jahre 1865 schlossen Frankreich, Belgien, Italien und die Schweiz einen Münzvertrag ab, der später als «Lateinische Münzunion» (LMU) bezeichnet wurde und detaillierte Vorschriften über Gewicht, Feingehalt, Form und Kurs von Gold- und Silbermünzen enthielt, sowie für die einzelnen Staaten Prägekontingente für die Scheidemünzen gemäss ihrer Bevölkerungszahl festlegte. Die Kurant- und Scheidemünzen, zu denen auch ich gehörte, wurden im gesamten Gebiet der Münzunion zum Nominalwert angenommen. Für uns Schweizer Münzen änderte mit der Unterzeichnung des Vertrages nur wenig. Zwar widersprach mein jetziger Feingehalt

von 0,800 der neuen Münzkonvention, der für Scheidemünzen einen Feingehalt von 0,835 verlangte. Unserem Land wurde aber eine Übergangsfrist bis 1878 zugestanden. Das vertraglich festgelegte Prägekontingent für die Schweiz war vergleichsweise gering, wurde aber zu meinem Leidwesen trotzdem nicht ausgeschöpft. Unser Land frönte noch verstärkt dem Münzschmarotzertum, so dass die ausländischen Münzen bald ein Vielfaches von uns einheimischen Prägungen ausmachten. Entsprechend selten waren wir im Zahlungsverkehr unseres Landes anzutreffen. Dafür zirkulierten wir weiterhin in den Vertragsstaaten der LMU, und als

1868 Griechenland der Währungsunion beitrug, war es mir auch noch vergönnt, die Akropolis zu sehen. Ich war froh, dass die Münzunion ihr hochgestecktes Ziel, die Schaffung einer Weltgeldgemeinschaft, nicht erreichte. So war es mir immerhin möglich, meinen Platz - wenn auch unter widrigen Umständen - zu verteidigen.

Da ich, wie bereits erwähnt, neu in einer Silberlegierung von 0,835 geprägt werden sollte, plante man mir, zur besseren Unterscheidung von den früher geprägten Münzen, ein neues Kleid zu verpassen. Der Künstler Antoine Bovy, der schon mein erstes Gewand entworfen hatte, erhielt den Auftrag, für meine Vorderseite ein neues Bild zu schaffen. Er gravierte die neuen Münzstempel nach einer Vorlage von Albert Walch. Ich hätte gerne als Erste unser neues Outfit präsentiert, doch das 2-Franken-Stück drängte sich vor und schmückte sich bereits im Jahre 1874 mit dem neuen Bild. Ein Jahr später waren dann das 1/2-Franken-Stück und ich an der Reihe. Der Fünfliber blieb vorerst unverändert. Meine Vorderseite zeigte wiederum eine Darstellung unserer Landesmutter. Diesmal in aufrechter Stellung mit Wappenschild und Speer in einem Kranz von 22 Sternen, welche die 22 Kantone repräsentieren sollten. Meine Wertseite blieb unverändert. Mit den Ausgaben der ersten eigenen Goldmünzen im Jahre 1883 erwuchs mir auch im Inland eine neue Konkurrenz.

Durch Preisverschiebungen zwischen dem Gold und dem Silber und durch die übertriebene Ausgabe von Papiergeld - vor allem

durch Italien und die Schweiz - kam es in unserem Land abwechselungsweise zu einer Überschwemmung oder einer Austrocknung des Münzumschlags. Zu einer grossen Geldknappheit kam es während dem deutsch-französischen Krieg (1870 - 1871) und dem ersten Weltkrieg (1914 - 1918), da der Münzverkehr mit den Unionsstaaten unterbrochen war. Der erste Weltkrieg, an dem ausser der Schweiz alle Unionsstaaten beteiligt waren, setzte die Bestimmung der LMU weitgehend ausser Kraft. Um den Geldumlauf zu sichern, stellte ich mich und auch meine Geschwister umgehend für Nachprägungen zur Verfügung. Diese reichten jedoch nicht aus, um den Geldmangel zu beheben. Dies gab dem aufkommenden Papiergeld noch mehr Auftrieb. So gab die 1907 gegründete Nationalbank als Ersatz für fehlende Münzen Banknoten und Bundeskassascheine heraus. Nun wurden wir Silbermünzen ausser vom Gold auch noch vom Papiergeld ausgebootet. Uns blieb auch gar

freute. Seit dem 1. April 1927 haben daher in der Schweiz ausschliesslich wir Schweizer Münzen das Sagen - abgesehen natürlich von den verhassten Banknoten.

Bei der Totalrevision des Bundesgesetzes über das Münzwesen von 1931 wurde unsere Währung neu in Gold definiert. Auf mich hatte das keinen Einfluss, da ich, wie ich bereits berichtet habe, schon früher zur Scheidemünze degradiert wurde. Der Fünfliber, der als einzige Silbermünze noch vollwertig ausgeprägt wurde, bekam die Gesetzesrevision mit voller Härte zu spüren. Er wurde nicht nur im Feingehalt herabgesetzt, sondern auch deutlich verkleinert. Ich kann nicht verhehlen, dass mich das mit leiser Schadenfreude erfüllte. Doch auch mir hätte es schlimmer ergehen können. Im Vorfeld der Gesetzesrevision wurde nämlich erwogen, mich aus Kupfer-Nickel zu prägen, was aus Prestigegründen glücklicherweise wieder fallengelassen wurde.



nichts erspart! Nach dem Krieg blieb der Münzvertrag noch bis 1926 in Kraft, allerdings nur mehr auf dem Papier. Die grossen Erwartungen, die man in die LMU setzte, hatten sich glücklicherweise nicht bewahrt, was mich besonders

Nach dem ersten Weltkrieg nahmen die Goldmünzen einen immer wichtigeren Platz in unserem Geldumlauf ein. Als Folge der Weltwirtschaftskrise entschloss sich die Schweiz im Jahre 1936, unsere Währung um 30 % abzuwerten. Dies hatte

zur Folge, dass der Goldwert unserer Goldmünzen plötzlich über deren Nennwert lag. Damit verschwand diese Konkurrenz mit einem Schlage aus dem Zahlungsverkehr, was mich trotz der ernsten Situation mit einer gewissen Befriedigung erfüllte.

Angeichts der angespannten politischen Lage entschied der Bundesrat im Mai 1938, als Kriegsreserve vier Mio. 1-Fr.-Stücke und drei Mio. 2-Fr.-Stücke aus Kupfer-Nickel mit der Jahreszahl 1938 zu prägen. Ich wurde damit erstmals in unedlem Metall geprägt, was ich als guter Schweizer in dieser unsicheren Lage natürlich gerne über mich ergehen liess. Ein Trost: Mein Münzbild blieb unverändert, und ich musste damit unseren Platz nicht kampflos den gleichzeitig vorbereiteten Bundeskassascheinen überlassen. Da während des Krieges genügend Silber beschafft werden konnte, kam ich in meiner minderwertigen Form glücklicherweise nicht in den Umlauf, sondern wurde wieder eingeschmolzen. Nach dem Krieg hatte ich eine meiner glücklichsten Zeiten, bis mir im Jahre 1955 die Neuigkeit von neuen Kurantmünzen aus Gold zu Ohren kam. Meine Sorgen waren aber unberechtigt. Währungspolitische Gründe und ein Ansteigen des Goldpreises verhinderten die Ausgabe dieser Prägungen. Die Goldstücke blieben in den Kellern der Nationalbank liegen und sind dort hoffentlich am Verrotten.

Nach einigen Jahren der Ruhe wurde ich 1967 - 1968 jäh aus meinem Dornröschenschlaf gerissen. Ein starker Anstieg des Silberpreises führte dazu, dass mein Metallwert meinen Nennwert überflügelte. Dies hatte zur Folge, dass ich - zusammen mit meinen Kameraden, dem 1/2-Franken- und dem 2-Franken-Stück - gleich kistenweise ins Ausland transferiert und dort eingeschmolzen wurde. Die Konsequenz war eine akute Geldknappheit in unserem Land. Ab 1968 wurden wir deshalb nicht mehr in Silber, sondern in wertlosem Kupfer-Nickel angefertigt, was mich sehr betrübt. Die Umstellung konnte trotz grossen Anstrengungen unserer Münzstätte nicht alleine bewältigt werden, so dass ein Teil von uns, unter der gestrengen Aufsicht von Schweizer Banken, bei der Royal Mint in London geprägt werden musste. Das Münzzeichen «B» wurde zuerst nur auf den Londoner Prägungen, später auf allen Münzen weggelassen und erst 1986 wieder angebracht. Die Umstellung von Silber auf Kupfer-Nickel löste eine richtige Sammelwut aus. Jeder wollte sich noch ein paar von uns kostbaren Silbermünzen sichern.

Anno 1981 wurde an mir eine kosmetische Operation vorgenommen und damit ein Makel korrigiert, der mich während mehr als hundert Jahre gestört und manchmal arg durcheinander gebracht hatte. Seither werden nämlich meine beiden



Münzseiten, wie das bis 1860 der Fall war, wieder aufrecht geprägt, während vorher immer eine Seite von mir Kopf stand. Im Fachjargon heisst das: Jetzt werde ich mit gleichständiger Prägung versehen, während meine Prägung vorher gegenständig war. Der Grund für diese Änderung war nicht, dass man mir damit einen Gefallen erweisen wollte, sondern allein wegen der besseren Präsentation von uns Münzen in den Jahressätzen.

Für den 1979 neu gegründeten Kanton Jura erhielt mein Sternenkrans im Jahre 1983 einen zusätzlichen Stern, den dreiundzwanzigsten. Während sich mancher Berner über die neue Kantonsgründung ärgerte, kam mir dieser Schritt gelegen, bekam ich doch damit eine neu überarbeitete und noch perfekter gestaltete Bildseite. Weitere Veränderungen, sprich Liftings, habe ich seither nicht mehr durchgemacht und die letztjährige Einführung des neuen Währungs- und Zahlungsmittelgesetzes, das unsere Währung endgültig von der Goldbindung löste, hatte auch keinen direkten Einfluss auf mich. Dagegen versuchten in den vergangenen Jahren ein paar clevere Italiener mich nachzuahmen. Diese dreisten Fälschungen waren wirklich gut gelungen und haben mich etwas beunruhigt. Jetzt ist es aber wieder ruhig darum geworden.

Mehr zu schaffen macht mir das immer mehr aufkommende Plastikgeld. Zuerst hatten ja, wie ich damals mit Befriedigung feststellte, vor allem die Banknoten unter dieser Entwicklung zu leiden. In den vergange-

nen Jahren wurde ich aber selber immer mehr durch dieses öde Plastikgeld verdrängt. In den Telefonkabinen kann man heute nur mehr mit Karten telefonieren und auch den Kaffee in der Pause bezahlt man vermehrt bargeldlos, was dem Gebräuch sicher einen bitteren Nachgeschmack verleiht. Neu ist jetzt noch diese Cash-Karte angekommen, die vor allem für Kleinbeträge gedacht ist. Glücklicherweise sind die Gebühren recht hoch, so dass erst wenige Geschäfte bei dieser neuen Zahlungsmethode mitmachen. Kaum auszudenken, wenn alle so zahlen würden! So konnte ich letztes Jahr meinen 150. Geburtstag zwar etwas bedrängt (was für mich ja nichts Neues ist), aber in der alten Frische feiern, während die meisten anderen europäischen Währungen bange der baldigen Einführung des Euros entgegenblicken. Und wer weiss, vielleicht schaffe ich es mit meinem seit 125 Jahren praktisch unveränderten Münzbild ins Guinness-Buch der Rekorde. Doch hier wird mir wahrscheinlich mein Bruder, der Zweifränkler, wieder zuvorkommen, der sich schon damals bei der Einführung unseres neuen Münzbildes so schamlos vorge-drängt hatte. Man hat es wirklich nicht leicht!

Ausblick aufs Jahr 2002

Für das Jahr 2002 plant die 'swissmint' folgende Gedenkmünzenausgaben:

- **5-Franken-Bimetallmünze «Escalade»**

Die vierte Münze aus der Reihe Volksbräuche ist dem Fest «Escalade de Genève» gewidmet und wird wiederum in den Jahressatz der Schweizer Umlaufmünzen aufgenommen.

- **20-Franken-Silbermünze «Kloster St. Gallen»**

Die Liste der UNESCO-Weltkulturgüter der Schweiz umfasst neu vier Einträge, nämlich die Klosteranlage Münstair, das Kloster St. Gallen, die Berner Altstadt und neu die drei Burgen von Bellinzona. Die zweite Münze dieser vierteiligen Serie zum UNESCO-Weltkulturerbe zeigt das Kloster St. Gallen.

- **20-Franken-Silbermünze «Rega» - eine Institution mit Tradition**

Im Jahre 1952 wurde die Schweizerische Rettungsflugwacht «Rega» gegründet. Aus einer kleinen Gruppe von Pionieren ist eine professionelle Organisation mit rund 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entstanden.

- **20-Franken-Silbermünze und**

- **50-Franken-Goldmünze zur «Expo.02»**

Landesausstellungen haben seit jeher eine wichtige Rolle gespielt für die kollektive Identitätsfindung und Neuorientierung. So soll die Expo.02 Denkanstösse vermitteln, die Beziehungen zwischen Frau und Mann, die Verhältnisse zwischen In- und Ausland, zwischen Stadt und Land oder zwischen Arbeit und Freizeit neu definieren.



Herausgeber

'swissmint'
Offizielle Münzstätte
der Schweiz
Bernastrasse 28
CH-3003 Bern

Marketing
Tel. 031 322 60 68
Fax 031 322 60 07
E-Mail: Marianne.
Balmer@efv.admin.ch
www.swissmint.ch
Verkauf
Tel. 031 322 74 49
Numismatik
Tel. 031 322 61 73

